

Liebe Gemeinde,

wer schon schwach ist oder an einer Krankheit leidet, der wird besonders empfindsam. Er spürt viel stärker, wenn andere ihm weiteren Schmerz zufügen. Aber er freut sich auch, wenn ihm jemand Gutes erweist. Das spüren wir in diesen Tagen in vielen Bereichen unseres Lebens. Ein Anruf, eine unerwartete Hilfe, ein Zeichen der Verbundenheit aus der Nachbarschaft – früher hätte man das alles schnell vergessen oder übersehen. In Krisenzeiten aber zählen solche Erweise der Liebe doppelt. Wir spüren sie als Wohltaten.

Sicher war das für Jesus auf seinem Leidensweg genauso. Jesus ist ja in den Tagen vor seinem Tod am Kreuz noch vielen Menschen begegnet. Zum Beispiel bei seinem Einzug in Jerusalem. Doch am Ende steht er ganz allein da: verraten von Judas, angeklagt von Kaiphas, verurteilt von Pontius Pilatus, verleugnet von Petrus und geschlagen von den Soldaten. Und selbst den Sterbenden Heiland verspotteten noch manche und riefen: *Steig doch vom Kreuz herab!*¹

Und doch gibt es auf diesem für Jesus so schweren Weg auch noch eine andere Begegnung. Er hat sie wenige Stunden vor seinem Sterben erlebt. Wenigstens ein Mensch hat unserm Herrn auf seinem Passionsweg freiwillig Gutes erwiesen. Und dieser Mensch war eine Frau. Plötzlich taucht sie in der Runde der Jünger auf. Und danach verschwindet sie wieder. Der Evangelist Markus erzählt von dieser Wohltäterin auf dem Passionsweg Jesu folgendes: **14, 1 – 9:**

Der Todesbeschluss des Hohen Rates

Während diese Frau sich auf den Weg macht, um Jesus zu salben, sitzen auch im nahen Jerusalem die Hohenpriester und Schriftgelehrten zur Beratung beisammen. Ihr Ziel ist es, Jesus aus dem Weg zu räumen. Dies soll aber nicht zu großen Auseinandersetzungen mit den Anhängern Jesu führen. Denn in einen solchen Konflikt könnten leicht die römischen Truppen eingreifen. Und dies würde zu einem verheerenden Blutbad führen. Freilich vollzog sich das Sterben Jesu ganz anders. Das ganze Volk, das in Jerusalem zugegen war, wurde in das Todesurteil des Hohen Rates hineingezogen und musste zwischen Jesus und Barabbas wählen.

Die Liebestat dieser Frau

Während es also in den Palästen Jerusalems beschlossene Sache ist, dass Jesus sterben muss, ereignet sich drei Kilometer vor Jerusalem in einem Haus in Bethanien etwas, von dem Jesus sagt: *„Wo immer Menschen von mir erfahren, da werden sie auch von dieser Frau hören, die mir kurz vor meinem Tod einen*

¹ Mk15,30

liebervollen Dienst erwiesen hat. Wo immer das Evangelium auf dieser Welt hinkommt, da wird auch von dieser Frau erzählt werden.“ (Auch durch diese Predigt denken wir nach 2000 Jahren an diese Frau – wie es Jesus vorausgesagt hat). Zwei Tage vor seinem Tod befindet sich Jesus in Bethanien im Hause Simons, des Aussätzigen. Vermutlich ist Simon einer der Vielen, denen Jesus in einer Krankheitsnot geholfen hat. Er gehört gleichzeitig zu den wenigen, die nicht vergessen haben, was Jesus ihnen Gutes erwiesen hat. Während Jesus sich mit seinen Jüngern und seinem Gastgeber im Gespräch befindet, ereignet sich etwas völlig Überraschendes: Eine Frau tritt herein, in den Händen ein Gefäß mit kostbarem Nardenöl. Manche Menschen besaßen ein solches Salböl als wertvollen Besitz. Es wurde für den Tod eines Angehörigen oder auch für den eigenen Tod aufbewahrt. Nach damaliger Sitte wurde der Verstorbene mit diesem wohlriechenden Öl zur Bestattung gesalbt. Diese Frau nimmt nun das, was eigentlich für sie selber oder für ihre Familie bestimmt war. Sie salbt Jesus, indem sie ihm das kostbare Salböl auf sein Haupt gießt.

Die Deutungen ihres Tuns

Von den Anwesenden wurde diese Handlung verschieden gedeutet. Zunächst handelte es sich ja um eine übergroße Gabe. Vergleichbar wäre, wenn bei uns jemand einen wertvollen Ring – vielleicht ein Erbstück der Familie – herschenkt. Diese Frau entnahm ihrem Gefäß nicht etwas Öl, sie goss alles aus und verschenkte damit auch das ganze Öl. Alle Anwesenden sehen das Handeln dieser Frau. Aber anschließend gehen die Bewertungen doch auseinander. Denn alle sehen im Vorgehen dieser Frau eine reine Verschwendung. Sie schätzen den Wert des Salböls auf dreihundert Silber Groschen. So hoch war damals der Jahreslohn eines Arbeiters. Die Kritiker nennen auch eine Begründung, warum sie die Tat dieser Frau für Verschwendung halten. Man hätte nämlich dieses Nardenöl verkaufen und das Geld den Armen geben können. Man hätte also mit dem Öl etwas viel Besseres ausrichten können.

Die Kritik, die hier geäußert wird, taucht ja oft auch in dieser oder jener Form im Umfeld unserer Gemeinden auf. Da wird jemand Diakonin oder Missionar. Und schon heißt es: *„Schade um das Mädchen, schade um den Buben, aus denen hätte noch etwas werden können.“* Und man bedauert, dass ein junger Mann oder eine junge Frau ihr Leben und ihre Gaben in den Dienst Gottes stellen. *Schade um sie!*

Die Bewertung der Tat durch Jesus

Jesus nennt ihr Tun ein gutes Werk. Offenbar deshalb, weil sie versteht, wer er ist. Ihn zu ehren, solange er bei ihnen weilt, ist im Augenblick wichtiger als den Armen zu helfen. Denn ihn werden sie nicht allezeit bei sich haben. Arme aber

schon.

Eine Salbung wurde in der Regel an einem Toten vorgenommen. Diese Frau vollzieht an Jesus vor seinem Sterben, was sie an seinem Todestag nicht mehr tun kann. Wir spüren an dieser kurzen Bemerkung auch, wie Jesus schon das Ende seines Lebens nahen sieht.

Bemerkenswert ist, dass diese Frau zu allem schweigt. Sie verteidigt sich nicht. Sie erklärt ihr Handeln nicht. Stumm steht sie inmitten der Jüngerschar, von der sie hart kritisiert wird. Doch Jesus verteidigt sie. Die Art und Weise, wie er dies tut, lässt uns aufhorchen. Er sagt: *der Gedanke mit den Armen ist gut. Jeder von euch kann ihn verwirklichen. Vielleicht habt ihr selber etwas daheim, das ihr verkaufen könnt, um den Erlös dann den Armen zu geben. Denn ihr werdet immer Arme finden, die eure Hilfe brauchen.*

Diese Worte Jesu sagen uns auch viel zu unserem Opfern. Denn sie erinnern uns zunächst daran, dass Hilfe nicht dadurch erfolgt, dass wir sie andern empfehlen. Wir müssen sie selber ausüben. *„Arme habt ihr allezeit. Und wenn ihr wollt, könnt ihr immer Gutes tun. Daran hindert euch doch diese Frau nicht.“* Die Jünger hatten geäußert: *„Man hätte..“* Es ist immer leicht, Ratschläge für den Geldbeutel anderer zu geben. Aber Jesus fragt hier auch uns, wie wir mit unserem eigenen Besitz andern helfen. Denn einem Notleidenden selber zu helfen ist mehr, als andere zum Helfen aufzufordern.

Jesus und die Armen

Aus dem ganzen Zusammenhang unserer Geschichte wird noch ein anderer Aspekt deutlich. Jemand hat diesen Aspekt einmal so umschrieben: *„Ohne Jesu Opfer und Hingabe blieben alle Armen auf dieser Welt ewig arm.“* Jesus hat ja viel zum Thema Armut und Teilen gesagt. Und es gibt wohl kaum eine Hilfsaktion auf dieser Welt, die nicht in irgendeiner Weise etwas mit Jesus und seiner Einstellung zu den Armen zu tun hätte.

Doch wir werden hier gewarnt, Armut nur unter dem Blickwinkel des Geldes zu sehen. Die Armen sollen auch unter dem Blickwinkel des Evangeliums gesehen werden. Auch ihretwegen ging Jesus den Weg ans Kreuz. Das ist auch ihre Würde, die wir niemals übersehen dürfen.

Das Lebensopfer Jesu hat auch manchem Reichen in der Welt die Augen geöffnet, die Armen anders zu sehen. Nicht nur als Leute, die kein Geld haben, sondern als Menschen, denen Jesus niemals die Würde und die Gemeinschaft verweigerte. Diesen Aspekt müssen wir auch im Blick haben, wenn wir in unseren Gottesdiensten zu Sammlungen aufrufen oder sonst etwas spenden. Egal, wie viel oder wenig Geld einer besitzt: Jesus hat eine ganz große Würde auf ihn gelegt. Jene Würde, die sich niemand selber erwerben kann, die man nur aus

Gottes Händen empfangen kann: Nämlich die Berufung zum Reich Gottes. *Arme habt ihr allezeit* – darum werden in unseren Gottesdiensten immer auch Hilfsprojekte vorgestellt. Und bei diesem Helfen ist es entscheidend, dass durch sie Gemeinschaft und Gerechtigkeit im Namen Jesu gestiftet werden.

Eine verschwenderische Liebe

In unserer Geschichte taucht eine Frau auf, die in verschwenderischer Liebe handelt. Sie ist in diesem Haus in Bethanien die einzige, die angemessen auf das reagiert, was am Karfreitag geschehen wird. Denn mit seiner Lebenshingabe am Kreuz vollendet Jesus den Weg seiner grenzenlosen Liebe. Diese Frau gibt eine angemessene Antwort auf diese Liebe. Es hat für Jesus viel bedeutet, dass ein Mensch ihm solchen Dank erwiesen hat. Er hat es als Wohltat wahrgenommen, dass mitten im Hass der Karwoche ein Mensch ihm Gutes tat, freiwillig und großzügig, ohne Worte und doch klar vernehmbar. Diese Frau ist ein Beispiel für echte Gottesliebe, für eine tiefe Jesusliebe. Sie redet nicht über ihre Liebe. Aber sie lebt sie. Diese Frau zeigt ihre Liebe dadurch, dass sie sich Zeit für Jesus nimmt. Und sie opfert etwas Kostbares für ihn. In ihrer stillen Dankbarkeit ist sie uns ein bleibendes Vorbild.

Wo immer das Evangelium verkündigt wird, da wird auch von dieser Frau erzählt werden, *die getan hat, was sie konnte*. Und jedes Mal fragt uns dann Jesus, ob auch wir tun, *was wir tun können*. Amen.

Friedrich Walther